

- Smith, Henry Nash: „Symbol and Idea in Virgin Land“, in: Bercovitch, Sacvan/Jehlen, Myra (Hgg.): *Ideology and Classic American Literature*, Cambridge: Cambridge University Press, 1986, S. 21-35.
- Tabbi, Joseph: *Postmodern Sublime: Technology and American Writing from Mailer to Cyberpunk*, Ithaca: Cornell UP, 1995.
- Trachtenberg, Alan: „Cultural Revisions in the Twenties: Brooklyn Bridge as ‚Usable Past‘“, in: Girgus, Sam B. (Hg.): *The American Self: Myth, Ideology, and Popular Culture*, Albuquerque: Univ. of New Mexico P., 1981, S. 58-75.
- Veblen, Thorstein: *Theory of the Leisure Class*. New York: Macmillan, 1899.
- Wellek, René/Warren, Austin: *Theory of Literature*, New York: Harcourt, Brace, 1949
- White, Hayden: *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore: Johns Hopkins P., 1973.
- Wilson, Richard: „Introduction: Historicizing New Historicism“, „Key Concepts“, in: Wilson, Richard/Dutton, Richard (Hgg.): *New Historicism and Renaissance Drama*, London, New York: Longman, 1992. S. 1-18, S. 227-232.

New Historicism und altnordische Literaturwissenschaft

von Stefanie Würth

Nicht nur die Altnordistik sondern die Mediävistik generell verhält sich bisher recht zurückhaltend gegenüber dem *New Historicism*.¹ In meinem Beitrag möchte ich verschiedene Gründe dafür aufzeigen und abschließend fragen, ob diese reservierte Einstellung berechtigt ist, oder ob er nicht vielleicht doch dazu beitragen könnte, neue Akzente in der Mediävistik zu setzen.

Grob vereinfacht, verbindet der *New Historicism* – unter dem Einfluß der Foucaultschen Diskursanalyse² – Aspekte der traditionellen Literatursoziologie mit poststrukturalistischen Gedankenengängen und beabsichtigt aufzuzeigen, wie zeitgenössische Diskurse in literarische Texte eingehen, sich dort kreuzen und auf welche Weise sie diese Texte wieder verlassen. Untersuchungsobjekte sind bevorzugt Texte der Renaissance und der frühen Neuzeit, an denen nicht zuletzt auch die Zugehörigkeit dieser Epochen zur Moderne bewiesen werden soll. Da es noch bis vor kurzem in der Altnordistik das Hauptanliegen war, mittelalterliche Texte auf ihre Aussagefähigkeit über die in ihnen dargestellten historischen Verhältnisse zu befragen, während literarisch-ästhetische Fragestellungen kaum eine Rolle spielten, sollte der Ansatz des *New Historicism*, zeitgenössischen Diskursen in literarischen Texten nachzuspüren, speziell auch Mediävisten ansprechen und zur Weiterarbeit anregen.

Vermutlich ist jedoch gerade diese in der Forschung lange Zeit vorherrschende Richtung, mittelalterliche Texte eben primär in ihrem historischen Kontext zu analysieren, einer der Gründe, warum so viele Mediävisten dem *New Historicism* skeptisch gegenüberstehen bzw. warum sie das Neue an dieser Richtung nicht sehen oder nicht sehen wollen. Obwohl Hans Robert Jauf sich sehr wohl bewußt ist, daß Stephen Greenblatt – das *New* in der Bezeichnung *New Historicism* wählte, um sich vom *New Criticism* abzusetzen und nicht, um eine Gegenposition zu einem *Old Historicism* festzulegen,

¹ Vgl. z.B. für die Allgemeinmystik den auch internationale Tendenzen der Mediävistik einbeziehenden Forschungsbericht von Ursula Peters: „Zwischen New Historicism und Gender-Forschung. Neue Wege der älteren Germanistik“, in: *DVjs*, 71, 1997, S. 363-396, oder für die amerikanische Mediävistik Gabrielle Spiegel: „History, Historicism, and the Social Logic of the Text in the Middle Ages“, in: *Speculum*, 65, 1990, S. 59-86.

² Allerdings wird dem *New Historicism* häufig vorgeworfen, Foucaults Ansatz sehr stark zu vereinfachen; so z.B. Gearhart, Suzanne: „The Taming of Michel Foucault: New Historicism, Psychoanalysis, and the Subversion of Power“, in: *New Literary History*, 28, 1997, S. 457-480 (mit einer Entgegnung von Stephen Greenblatt auf S. 481-482), oder David Simpson, der den *New Historicism* als „pop Foucault“ bezeichnet [zitiert nach Veesele, Aram H.: „The New Historicism“, in: Ders. (Hg.): *The New Historicism Reader*, New York, London: Routledge, 1994, S. 13].

bezieht sich Jauß in seinem Artikel „Alter Wein in neuen Schläuchen?“³ fast ausschließlich auf den einzigen Aufsatz Greenblatts, in dem sich dieser mit den Unterschieden zwischen *New Historicism* und dem traditionellen Historismus befaßt.⁴ Nachdem Jauß zu dem Ergebnis gekommen ist, daß sich Greenblatt hier von einer Form des Historismus absetzen wolle, die jedoch schon längst nicht mehr existiere, wirft er Greenblatt Rückständigkeit und Naivität vor, weil dieser den Sieg über diesen alten Historismus erst so spät proklamiere. Da in den USA die Wissenschaftsgeschichte kaum an der Historismusdebatte beteiligt gewesen sei, die in Deutschland schon 1868 einsetzte und in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts „zum Paradigmenwechsel des sogenannten ‚Zweiten Historismus‘ führte“,⁵ meint Jauß, daß aus der Sicht des deutschen Wissenschaftlers der Nachholbedarf auf Seiten des *New Historicism* liege, denn dieser bearbeite erst jetzt Fragestellungen, die hier schon in den 60er Jahren angeschnitten und im Methodenstreit zwischen Hermeneutik und Ideologiekritik durchgefochten worden seien. Immerhin gesteht Jauß, der die Ansicht vertritt, mit seiner Rezeptionsästhetik die gleichen oder zumindest ähnliche Fragen wie Greenblatt behandelt zu haben, dem *New Historicism* zu, daß er durchaus neue Aspekte beinhalte, die dem kulturellen Materialismus, wie er in den 60er Jahren in Europa entstand, neue Qualitäten verleihen und ihm so zu einer Weiterentwicklung verhelfen können.

Ähnlich wie Jauß kommt auch der amerikanische Mediävist Lee Patterson zu dem Ergebnis, daß der *New Historicism* im Vergleich mit den marxistischen Ansätzen der 60er und 70er Jahre nur wenig Neues zu bieten habe.⁶ Patterson wirft den Vertretern des *New Historicism* sogar vor, eine konservative politische Haltung einzunehmen, weil ihre Analysen immer auf eine unkritische Affirmation der Machtstrukturen hinausläufen, während die subversiven und unterdrückten Elemente der Gesellschaft außer Acht gelassen würden.⁷

Ein weiterer Grund für die zögerliche Haltung der Mediävistik gegenüber dem *New Historicism* besteht darin, daß vor allem unter Führung der Altromanisten eigene Formen der Rezeption und Applikation der poststrukturalistischen Ansätze entwickelt wurden, die sich nicht so gravierend von Greenblatts *New Historicism* unterscheiden, als daß dieser eine komplette Kehrtwendung erfordern würde. Innerhalb der Mediävistik sorgte Foucaults ‚Archäologie‘ mit den darin postulierten epistemologischen Brüchen für einige Aufregung und löste eine engagierte Diskussion darüber aus, was dieses

³ Jauß, Hans Robert: „Alter Wein in neuen Schläuchen? Bemerkungen zum New Historicism“, in: Ders.: *Wege des Verstehens*, München: Fink, 1994, S. 304-323.

⁴ Vgl. Greenblatt, Stephen: „Resonance and Wonder“, in: Collier, Peter/Geyer Ryan, Helga (Hrsg.): *Literary Theory Today*, Ithaka, New York: Cornell Univ. Press, 1990, S. 74-90.

⁵ Jauß: „Alter Wein“, S. 308.

⁶ Vgl. Patterson, Lee: *Negotiating the Past. The Historical Understanding of Medieval Literature*, Madison, Wisconsin: Univ. of Wisconsin Press, 1987.

⁷ Vgl. Patterson: *Negotiating the Past*, S. 70.

‚Mittelalter‘, mit dem man sich als Mediävist beschäftigt, denn nun eigentlich sei und wie man sich als Mediävist legitimiere.⁸ In Frankreich haben sich vor allem die Vertreter der „Nouvelle Histoire“, einer Gruppe um Jacques Le Goff, darum bemüht, den Begriff ‚Mittelalter‘ neu zu definieren und ihn von seinen negativen Konnotationen, wie z.B. ‚verschoben‘, ‚dunkel‘, ‚rückständig‘ etc. zu befreien. In letzter Zeit plädieren einige Mediävisten sogar dafür, den Begriff des Mittelalters ganz abzuschaffen, da ‚alt‘ und ‚neu‘ disjunktive Begriffe sind und sich daher der Einschub ‚mittel-‘ auf jede beliebige Übergangszeit beziehen läßt. Darüber hinaus ist es nicht gerechtfertigt, dem ‚Mittelalter‘ lediglich als Verbindung zwischen der klassischen Antike und der Neuzeit Bedeutung zukommen zu lassen, denn hierin verbergen sich bereits wieder eine Wertung und eine Hierarchisierung, die das Mittelalter a priori als minderwertig erscheinen lassen. Doch Jacques Le Goff vertritt eine andere Position: er möchte den Mittelalterbegriff nicht nur beibehalten, sondern er will das Mittelalter sogar zu einem „langen Mittelalter“ ausdehnen.⁹ Er argumentiert, daß sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Kriterien für „un long moyen âge“ sprechen, während der traditionelle Mittelalterbegriff eine rein geistesgeschichtlich-idealistische Konstruktion sei, die dazu dienen solle, die mit der Renaissance einsetzende Neuzeit von der ihr vorausgehenden primitiven Zeit abzugrenzen. Le Goff beruft sich in seiner Argumentation vor allem auf die Arbeiten von Fernand Braudel, der das Axiom vom langsamen Entwicklungsrythmus mentaler Strukturen aufstelle.

Ausgehend von dem Kreis um Le Goff befaßt sich die Mediävistik seit einiger Zeit in verstärktem Maß mit anthropologischen, mentalitätsgeschichtlichen und psychohistorischen Themen, mit Fragen der Alltagskultur, rituellem Handeln und subkulturellem Wissen. Während sich die traditionell ausgerichtete mediävistische Literatursoziologie vor allem mit der höfischen Literatur und Kultur befaßt hatte, erweiterte sich die Fragestellung nun beträchtlich, indem sich der Schwerpunkt auf die *mentalis collectives* verschob. Dies bedeutet, daß nun Verhaltensdispositionen, gruppenspezifische Handlungsnormen, Glaubensvorstellungen und Rituale untersucht werden, die in die mittelalterlichen Texte Eingang gefunden und sie thematisch bestimmen haben. Bevorzugte Themen sind z.B. Kindheit, Alter, Jugend, Krankheit, Tod, Liebe oder Sexualität, die zu einem funktionsgeschichtlichen Verständnis der mittelalterlichen Literatur beitragen sollen. Im Anschluß an die Arbeiten von Georges Duby entstand sehr bald ein Forschungsschwerpunkt auf dem Themenspektrum ‚Familie‘, wobei sich vor allem drei Aspekte herauskristallisiert haben: die mentalitätsgeschichtliche Erforschung der mittelalter-

⁸ Zu dieser Diskussion des Epochenbegriffs ‚Mittelalter‘ vgl. Moos, Peter von: „Gefahren des Mittelalterbegriffs“, in: Heinze, Joachim (Hg.): *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*, Frankfurt a.M., Leipzig: Insel Verlag, 1994, S. 33-63.

⁹ Le Goff, Jacques: „Für ein langes Mittelalter“, in: Ders.: *Phantasie und Realität des Mittelalters*, Stuttgart: Klatt-Cotta, 1990, S. 29-36. In französischer Sprache erschien der Aufsatz erstmals 1982.

lichen Familie als eines emotionalen Binnenraums, dann strukturanthropologische Analysen, und schließlich die Bedeutung der mittelalterlichen Adelsfamilie für die Position und Erfahrungen ihrer Mitglieder innerhalb der Gesellschaft.

Diese Familienthematik wurde bald auch von der Literaturwissenschaft aufgenommen. Ein großer Teil der mittelalterlichen Literatur wurde auf Aussagen über z.B. Kindheit, Familie oder Eltern-Kind-Relationen hin untersucht. Allerdings kann man hier schon bald zu der Einsicht, daß sich aus dem daraus resultierenden Mosaik an Einzelbetrachtungen zwar wichtige Erkenntnisse über die Mentalitätsgeschichte gewinnen lassen, daß sich unter literaturwissenschaftlichen und literarhistorischen Aspekten kaum Neues ergibt. Man erkannte daher, daß man sich stärker auf die Literarizität der Kindheits- und Familiendarstellung in der mittelalterlichen Literatur konzentrieren müsse, mit dem Ziel, eine Typologie dieser Darstellungen zu erarbeiten, um auf der Basis dieser Typologie die jeweils spezifische, literarische Ausgestaltung der familialen Motive zu analysieren, wie z.B. den Zusammenhang zwischen hagiographischen Konzepten und Kindheitsdarstellungen oder die Reden von jugendlichen Helden vor dem Hintergrund des klassischen rhetorischen Modells der *senectus-iuventus*-Lehrgespräche. In der mediävistischen Forschung wurde man sich somit bewußt, daß es nicht nur darum geht, mittelalterliche Vorstellungen von Kindheit, Jugend, Familie o.ä. zu rekonstruieren, sondern daß es in der Literaturwissenschaft speziell darum geht, wie diese Thematik in die literarische Konstruktion eingeht und wie sie mit der Wirkungsintention der Texte verknüpft ist.

Das gleiche gilt auch für die strukturanthropologischen Untersuchungen der mittelalterlichen Literatur. Das Ziel ist es nicht, komplizierte Verwandtschaftsbeziehungen zu rekonstruieren und sie mit möglichen historischen Vorbildern in Beziehung zu setzen, sondern es geht darum, das familiale Geflecht für die Textanalyse nutzbar zu machen. Doch es gibt bereits verschiedene Untersuchungen, die über diese dem *New Historicism* nicht unähnliche Form der Diskursanalyse hinausführen. So arbeitete Howard Bloch anhand verschiedener Beispiele der französischen Literatur heraus, wie sich die „biopolitics of lineage“ nicht nur auf die literarische Darstellung von Liebe und Ehe, Herrschaft und Sexualität auswirkt, sondern wie sie auch die narrative Struktur von Texten beeinflusst. Bloch weist z.B. nach, daß die charakteristische lineare und streng chronologisch vorgehende Erzählweise mit dem genealogischen Interesse in Verbindung zu bringen ist.¹⁰ Andere Arbeiten zeigen,¹¹ daß ausführliche Genealogien von Auftraggebern höfischer Texte nicht immer den Anspruch auf Legitimation erfüllen sollen, sondern daß diese Familiengeschichten häufig als Material und Medium für stilisierte Ritterbiographien

¹⁰ Vgl. Bloch, Howard: *Eymologies and Genealogies: A Literary Anthropology of the French Middle Ages*, Chicago: Univ. of Chicago Press, 1983.

¹¹ Vgl. z.B. Peters, Ursula: „Familiengeschichte als neues Paradigma der mittelalterlichen Literaturwissenschaft“ in: Heinzle, *Modernes Mittelalter*, S. 134-162.

dienen, die die Familie des Auftraggebers in die höfische Welt der literarischen Fiktion einbeziehen sollen.

Dieser strukturanthropologische Ansatz wurde auch in der Altnordistik aufgegriffen, am erfolgreichsten vielleicht von Torfi Tulinius in seiner 1995 publizierten Doktorarbeit.¹² Anhand einer strukturanthropologischen Analyse, die sehr von den Arbeiten George Dubys profitiert, zeigt er nicht nur die zeitgenössischen Diskurse in verschiedenen Formaldarstgür auf, sondern er arbeitet auch die literarische Fiktionalisierung dieser Diskurse heraus. Will man es etwas provozierend formulieren, so erfüllen Untersuchungen wie die von Torfi Tulinius bereits die Forderung nach „einer neuen Rhetorik“, die Alan Liu an den *New Historicism* der Zukunft stellt,¹³ indem sie über die Sprache der Kontextualisierung reflektieren. Sie konstatieren nicht nur, daß Diskurse in der Literatur vorhanden sind, sondern sie analysieren, wie diese Diskurse in die Literatur eingehen.

Die Arbeiten der französischen Annales-Schule wirkten sich aber auch noch in anderer Hinsicht auf die Mediävistik aus. Denn auch wenn einige Forscher in ihrer Begeisterung für Jacques Le Goff und dessen Erweiterung des Mittelalterbegriffs etwas über das Ziel hinausschossen, indem sie das Mittelalter bis ins 20. Jh. ausdehnten und den Begriff somit eher banalisierten als problematisierten, so hat sich doch auch inzwischen interdisziplinär der Konsens herausgebildet, daß um 1800 eine wesentlich bedeutendere Epochenzäsur anzusetzen ist als um 1500. Daher wird immer häufiger die Bezeichnung ‚Mittelalter‘ durch die Bindestrich-Konstruktion ‚Mittelalter - Frühe Neuzeit‘ ersetzt. Wenn sich aber die Grenze zwischen ‚Mittelalter‘ und ‚Neuzeit‘ allmählich auflöst, warum gibt es dann überhaupt eine Mediävistik und warum genügt es dann nicht, allgemein Literaturwissenschaft oder Geschichtswissenschaft zu betreiben?

Doch genauso viele Argumente, die für eine Ausdehnung des Begriffs ‚Mittelalter‘ sprechen, unterstützen die Beibehaltung dieses Begriffs. Denn es wäre „ein Zeichen der Geschichtsblindheit, die beispiellose Veränderung der mentalen Strukturen (gerade auch im Verhältnis zur Vergangenheit), die mit der Beschleunigung der technischen Zivilisation in den letzten zweihundert Jahren einherging, aufgrund unbestreitbar aus Alturopa mitgeschleppter Anachronismen geistreich mit dem Etikett ‚unsere eigene Mittelalterlichkeit‘ überspielen zu wollen.“¹⁴ Sinnvoller als über die Grenzen des Mittelalters zu streiten, ist es daher, sich über die Motive bewußt zu werden, warum wir eine bestimmte Zeitspanne als mittelalterlich betrachten. Dabei stellt sich heraus, daß es sowohl Motive sind, die zum einen die Kontinuität, zum anderen mehr

¹² Vgl. Tulinius, Torfi: *La „Matière du Nord“. Sagas légendaires et fiction dans la littérature islandaise en prose du XIII^e siècle*, Paris: Presses de l'Université de Paris-Sorbonne, 1995.

¹³ Vgl. Liu, Alan: „Die Macht des Formalismus: Der New Historicism“, in: Baßler, Moritz (Hg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*, Frankfurt a. M.: Fischer, 1995, S. 138-139.

¹⁴ Moos: „Gefahren“ S. 94-50

die Diskontinuität der „Herrschaft von Kirche, Monarch und Adel“¹⁵ betonen. Somit betreibt die Mediävistik – oder zumindest ein Teil der Mediävistik – *New Historicism* aus einer anderen Blickrichtung als Greenblatt, nämlich aus einer sehr selbstkritischen, indem sie untersucht, welche zeitgenössischen Diskurse in die Diskussion des Mittelalters eingehen, wie sich das Epochenstereotyp ‚Mittelalter‘ entwickelte, welche Möglichkeiten der Subversivität in den Texten des Mittelalters liegen und wie neue Zugänge zu „unserer fremden Vergangenheit“ eröffnet werden können, und wie wir durch das Bewußtsein der ‚Alterität und Modernität‘ – durch kontrastiven oder aktuellen Gegenwartsbezug des Objektbereichs – zu einer Neuorientierung und damit zu einer Öffnung des Faches kommen können.

Ein solcher speziell mediävistischer, ebenfalls auf dem Poststrukturalismus basierender Ansatz ist die *New Philology*, wobei hier das *New* tatsächlich eine Gegenposition zu einer *Old* oder *Traditional Philology* bezeichnen soll. Ausgehend von einem Essay von Bernard Cerquiglini¹⁶ fordern die Vertreter der *New Philology*, die Varianz der mittelalterlichen Überlieferung als literaturinhärentes Charakteristikum zu akzeptieren und bei der Textanalyse berücksichtigen, statt sie wie bisher als Hindernis bei der Rekonstruktion eines verlorenen Originals zu betrachten. Die Vertreter der *New Philology* unterscheiden demnach zwischen einem mittelalterlichen Textverständnis, das auf der Offenheit des Textes und damit auch auf dessen Varianz beruht, und einem modernen Textverständnis, das einen stabilen und geschlossenen Text voraussetzt. Da in der *New Philology* jeder erhaltene Textzeuge eines literarischen Werkes als selbständige Version gilt, die in einem bestimmten historischen Kontext entstand und die zeitgenössische Diskurse widerspiegelt, haben wir es auch hier mit der Frage von Textualität der Geschichte und Geschichtlichkeit des Textes zu tun. Während sich innerhalb der Altnordistik die Reaktionen auf diesen Ansatz vorläufig in erster Linie darauf beschränken, welche Auswirkungen seine Forderungen auf die editorische Praxis haben und ob sie dort überhaupt umgesetzt werden können,¹⁷ haben amerikanische Romanisten Cerquiglinis Ansatz auch im Hinblick auf seine literaturwissenschaftlichen und historischen Konsequenzen diskutiert.¹⁸ Obwohl die Historikerin Gabrielle M. Spiegel, die sich in diesem Zusammenhang auch mit Clifford Geertz' Cultural Anthropology und mit

¹⁵ Moos: „Gefahren“, S. 59.

¹⁶ Vgl. Cerquiglini, Bernard: *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*, Paris: Ed. du Seuil, 1989.

¹⁷ Vgl. z.B. Haugen, Odd Einar: „Mål og metode i tekstkritiken“, in: Haugen, Odd Einar/Thomassen, Einar (Hgg.): *Den filologiske vitenskap*, Oslo: Solum forlag, 1990, S. 128-180; Jørgensen, Peter A.: „Producing the Best Text Edition. Hercules and Sisyphus“, in: *Scandinavian Studies*, 65, 1993, S. 329-337; Wolf, Kirsten: „Old Norse – New Philology“, in: *Scandinavian Studies*, 65, 1993, S. 338-347.

¹⁸ Eine erste gründliche Auseinandersetzung erfolgte in *Speculum*, 65, 1990, S. 1-108; das gesamte erste Heft dieses Jahrgangs enthält Beiträge zur *New Philology*.

Stephen Greenblatts *New Historicism* auseinandersetzt,¹⁹ durchaus befürwortet, Diskurse als Produkte identifizierbarer kultureller und historischer Gegebenheiten zu betrachten, lehnt sie es ab, generell von einer Textualisierung der Geschichte zu sprechen und ist statt dessen viel stärker daran interessiert, wie Geschichte in narrative Texte umgesetzt wird.²⁰ Gabrielle M. Spiegel plädiert dafür, auch weiterhin zwischen Text und Kontext zu unterscheiden, denn „if we want to contextualize texts, we cannot achieve this merely by textualizing the context“.²¹ Werden Text und Kontext nicht mehr voneinander unterschieden, ist nicht mehr erkennbar, mit welchen Mitteln Realität individuell in Literatur umgesetzt wird. Nach Ansicht von Spiegel ist es nicht möglich, literarischen Text und historischen Kontext gleichzusetzen, denn während der literarische Text in seiner materiellen Existenz etwas objektiv Greifbares ist, muß Geschichte als Objekt erst konstruiert werden. Aus diesem Grund entstehe das Paradox, daß der schriftliche Text ‚wahrer‘ ist als die ‚Realität‘, die ihn hervorgebracht hat. Geschichte als vorgegebene Chronik oder unproblematische Wahrheit existiere nicht und könne somit auch nicht für die Literaturwissenschaft als ‚master narrative‘ dienen, mit Hilfe derer der Code eines literarischen Werkes entschlüsselt wird.

In ähnlicher Weise äußert sich auch Lee Patterson, der dem *New Historicism* vorwirft, daß er trotz seiner Kritik an der traditionellen, monologischen Geistesgeschichte in die Gefahr gerate, selbst in eine entsprechende Beschränktheit zu verfallen.²² Da für die Vertreter des *New Historicism* Texte weder Ergebnisse einer Autorintention noch eines sozialen Kontexts seien, stehe ihnen auch kein tertium comparationis – d.h. eine historische Realität – zur Verfügung, mittels derer sie ihre Analysen unterstützen könnten. Doch wenn sich die Interpreten somit vollständig der Aufgabe der Erklärung eines Textes entzögen, stelle sich die Frage, „whether cultural analysis is possible without an explicit commitment to a specific philosophy of history, a specific definition of the real“.²³

Aus der Sicht der Mittelalterhistoriker ist die Beharrung auf einer Trennung von Text und Kontext verständlich, denn die Quellen, in denen wir zeitgenössische Diskurse aufspüren können, sind für das Mittelalter längst nicht in so großer Zahl und Vielfalt erhalten, wie dies ab der frühen Neuzeit der Fall ist. Darüber hinaus gilt im Mittelalter für die von Greenblatt in seinen Textanalysen so oft herbeigezogenen Rechtstexte ebenso wie für andere Aufzeichnungen, daß sie erst in Abschriften aus späterer Zeit erhalten sind, wobei nicht immer klar ersichtlich ist, für welchen Zeitraum sie Gültigkeit besaßen. In der Mediävistik können daher Texte nur unter Einschränkung mit

¹⁹ Vgl. Spiegel: „History, Historicism“, 1990, S. 59-86.

²⁰ Vgl. hierzu auch White, Hayden: *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M.: Fischer, 1990.

²¹ Spiegel: „History, Historicism“, S. 71.

²² Vgl. Patterson: *Negotiating*, S. 67-68.

²³ Patterson: *Negotiating*, S. 68.

zeitgenössischen Dokumenten konfrontiert werden, damit der „diachrone Text einer autonomen Literaturgeschichte [...] durch den synchronen Text eines kulturellen Systems [ersetzt wird]“.²⁴ Doch auch wenn die Vertreter des *New Historicism* sich nicht explizit darüber äußern, so müssen sie sich doch bei der Etablierung dieses kulturellen Systems, innerhalb dessen sie dann einen literarischen Text analysieren, darauf verlassen, daß bestimmte Fakten unumstößlich feststehen, daß z.B. in der Renaissance die Gesetze, auf die sich Greenblatt in seinen Shakespeare-Analysen beruft, faktische Gültigkeit besaßen. Der *New Historicism* setzt somit durchaus einen stabilen extratextuellen Kontext voraus, der zwar unterschiedlich und individuell textualisiert wird, der aber aufgrund seiner Faktizität eine sichere Grundlage bietet für den Vergleich der unterschiedlichen Textualisierungen.

Da die isländischen Sagas genau wie die Dramen Shakespeares aus der Distanz von längst vergangenen Ereignissen berichten, müße demzufolge der *New Historicism* die geeignete Methode sein, um das Geflecht zeitgenössischer Diskurse in den scheinbar so realistischen Berichten von der Sagazeit aufdecken zu können. Doch bei der Analyse einzelner Isländersagas stoßen wir sehr schnell auf diverse Schwierigkeiten. Die Erkenntnis, daß die Isländersagas mehr über die Zeit ihrer Entstehung als über die Zeit der behandelten Geschehnisse aussagen, wird innerhalb der Altnordistik spätestens seit den Publikationen von Preben Meulengracht Sørensen niemand mehr bestreiten: „Hele sagaformen er således, at fortidens personer måtte vurderes på samme måde som samtidens, åbent, atvejende for og imod, uden hjælp fra fastlagte regelsystemer.“²⁵ [Für die gesamte Form der Saga gilt, daß die Personen der Vorzeit genauso beurteilt werden müssen wie zeitgenössische Personen, offen, für und wider abwägend, ohne die Hilfe eines festen Regelsystems.]

Allerdings – und dieses Problem wird in der Arbeit Meulengracht Sørensens nicht deutlich – ist es äußerst schwierig, diese ‚samtid‘, das Präsens bzw. die Entstehungszeit der Isländersagas genauer zu bestimmen. Da die Sagas ausnahmslos anonym und nur in zum Teil sehr viel später entstandenen Abschriften überliefert sind, ist in der Regel nur eine ungefähre Datierung der Werke möglich. In seinem Buch geht Meulengracht Sørensen davon aus, daß die meisten Isländersagas im 13. Jh. verfaßt wurden und daß sich daher die Diskurse dieser Zeit in den Texten aufspüren lassen müssen. Statt wie Greenblatt Vergleichstexte unterschiedlicher Gattungen heranzuziehen, versucht Meulengracht Sørensen, den „synchronen Text des kulturellen Systems“ [Montrose] mittels einer Auswahl von Isländersagas zu erstellen. Doch wie dehnbar ist der Begriff ‚samtid‘? Erstreckt sich der zeitgenössische Kontext über das gesamte 13. Jh., eine Zeit der Umbrüche und Veränderungen

innerhalb der isländischen Gesellschaft, die ihren Höhepunkt 1262 in der Unterwerfung Islands unter die norwegische Krone finden? Ist es legitim, die gewonnenen Erkenntnisse für die gesamte Gattung Isländersaga zu verallgemeinern, auch wenn einige Sagas nachweislich erst nach diesem als maßgeblich betrachteten Zeitabschnitt entstanden sind?²⁶ Greenblatt kann sich bei den Shakespeare-Dramen auf einigermäßen gesicherte Entstehungsdaten der Texte berufen, um die herum er dann seinen synchronen Text erstellt, d.h. Greenblatt kann die von ihm analysierten Texte in einem ziemlich begrenzten zeitlichen Raster festmachen, dann innerhalb dieser von ihm festgelegten Koordinaten die sich darin kreuzenden Diskurse aufspüren und diese Diskurse in seine Texte hinein- und wieder herausverfolgen.

Die Erstellung eines „synchronen Kontextes“ für die Isländersagas wird jedoch nicht nur durch die problematische Datierung erschwert, sondern auch dadurch, daß die Sagas in ihrer uns überlieferten Form in Handschriften erhalten sind, die zum Teil mehrere Jahrhunderte nach der Entstehung des verlorenen Originals niedergeschrieben wurden. Wie kann ich einen synchronen Kontext für Texte erstellen, die zwar allgemein als Werke bewußt schaffender, wenn auch unbekannter Autoren des 13. Jhs betrachtet werden, die aber vielleicht schon vorher längere Zeit hindurch mündlich tradiert wurden und die nur in Handschriften erhalten sind, die viel später entstanden und die sich durch ihre Varianz auszeichnen? Wie kann ich erkennen, welchem kulturellen System die in einem solchen offenen Text aufspürbaren Diskurse angehören? Sind es Diskurse aus der Zeit der mündlich überlieferten historischen Ereignisse, sind es Diskurse der Zeit der Niederschrift eines vermeintlichen ‚Originals‘ oder sind es Diskurse der Entstehungszeit der individuellen Handschrift? Wie ist es möglich, die sicherlich vorhandenen Diskurschichten voneinander zu trennen? Es ist für uns nur schwer nachzuvollziehen, daß es die *Egils saga*, *Laxdæla saga*, *Heimskringla* etc. nicht gibt, daß es auch nicht eine *Egils saga* des 13. Jhs, eine des 14. Jhs oder eine des 15. Jhs gibt, sondern daß es auch z.B. im 15. Jh. verschiedene *Egils sagas* gleichzeitig gab, daß also nicht erst wir durch unsere Lektüre ständig neue Lesarten eines Textes erstellen, sondern daß wir bereits mit zahlreichen Lesarten eines Textes, die sowohl synchron als auch diachron auftreten können, konfrontiert werden.

Das Beispiel der *Hryfnikels saga freysgoða*²⁷ mag diese Problematik verdeutlichen.²⁸ Die *Hryfnikels saga*, die heute als ein Produkt des späten 13. Jhs gilt, früher dagegen auf die Zeit um 1200 datiert worden war, wurde lange Zeit als Beispiel für die Zuverlässigkeit mündlicher Überlieferung historischer

²⁶ Vgl. dazu auch die Rezension von Viðar Heinsson: „Preben Meulengracht Sørensen: *Fortælling og ære. Studier i Islendingesagnene*“, in: *Skálstískaparnáttl.* 3, 1994, S. 240.

²⁷ „Hrafníkels saga freysgoða“, in: Jóhannesson, Jón (Hg.): *Ausfrýðing Sagur*, Reykjavík: Hið íslenska forntalafélag (=ÍF 11), 1950.

²⁸ Für einen forschungsgeschichtlichen Überblick siehe Clover, Carol J.: „Icelandic Family Sagas“, in: Clover, Carol J./Lindow, John (Hgg.): *Old Norse-Icelandic Literature. A Critical Guide* (Ithaca, London: Cornell Univ. Press (=Icelandica 45), 1995, S. 240-244.

²⁴ Montrose, Louis: „Die Renaissance bejauchten Poetik und Politik der Kultur“, in: Baglier: *New Historicism*, S. 63.

²⁵ Meulengracht Sørensen, Preben: *Fortælling og ære. Studier i islendingesagnene*, Aarhus: Aarhus Universitetsforlag, 1993, S. 332.

habe die Kenntnis der *Hrafnkels saga* den Anstoß zu dieser Saga gegeben. Der Autor der *Fjólsdæla saga* sei sich der Fiktionalität seines Werkes bewußt gewesen, habe aber versucht, ihm den Anschein der Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Auch wenn die Saga sowohl hinsichtlich ihres künstlerischen Wertes als auch ihrer Aussagekraft über die Sagazeit weit hinter der *Hrafnkels saga* zurückstehe, so enthalte sie doch interessante Informationen über die Sprache und die Vorstellungswelt der Menschen zur Zeit ihrer Entstehung.³⁹

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, warum die *Hrafnkels saga*, die doch nach einhelliger Ansicht der Forschung die isländischen Verhältnisse des 13. Jhs spiegelt, den Anstoß zu einer Fortsetzung gegeben haben soll, in der ausschließlich Diskurse des 16. Jhs aufzuspüren sind. Gingen nicht vielmehr im Lauf der Überlieferung neue, aktuelle Diskurse in die *Hrafnkels saga* ein, so daß sie von einem Autor des 16. Jhs als zeitgenössischer Text gelesen und weitergeschrieben werden konnte. Aus Annalen und Diplomatarien geht deutlich hervor, daß Streitigkeiten auch nach der Freistaatzeit durch Fehden und durch Selbstjustiz geregelt wurden. Allein im 15. Jh. gab es drei große Fehden, bei denen Familien von ihrem Hab und Gut vertrieben wurden und zahlreiche Menschen in Lebensgefahr gerieten.⁴⁰ Das Problem der viel zu schwachen Exekutivgewalt bestand auch noch, als die Rechtsprechung nach norwegischen Gesetzen erfolgte, und statt gegen mißliebige Goden setzte man sich nun gegen die norwegischen Beamten zur Wehr. Wenn jedoch die *Hrafnkels saga* im 16. Jh. als aktueller, zeitgenössischer Text gelesen werden konnte und wenn sie nur in einer schriftlichen Fassung aus dieser Zeit erhalten ist, darf sie dann heute ausschließlich als Spiegelbild des 13. Jhs gelesen werden? Thomas Fechner-Smarly kommt in seiner Analyse der *Hrafnkels saga* zu dem Schluß, daß die Saga, die an der Oberfläche die Rückkehr zu einer Re-Etablierung der alten Godenherrschaft verteidigt, „entweder eine Art verkappte politische Kampfschrift ziemlich konservativen Zuschnitts“ oder „eine nostalgische, wenn auch nur mehr literarisch, also als Fiktion zu bewerkstelligende Wiedereinführung der alten Ordnung“ sei.⁴¹ Doch ist ein solcher Text tatsächlich nur im Kontext des 13. Jhs denkbar, als Island seine politische Selbständigkeit verlor?

Obwohl in geschichtlichen Überblicken das Jahr 1262 mit dem Ende der Freistaatzeit als der Höhepunkt in der politischen Krisenzeit dargestellt wird, war dies erst der Beginn einer langen Periode, innerhalb derer der politische und wirtschaftliche Freiraum Islands immer kleiner wurde. Zunächst zeigte die Unterwerfung unter die norwegische Krone durchaus positive Wirkung, da der Schiffsverkehr von und nach Island zunahm und dadurch auch der

Handel mit Norwegen neuen Aufschwung bekam. Diese positive Entwicklung wurde jedoch zu Beginn des 14. Jhs durch den Ausbruch der Pest abrupt beendet. Da während der Pestepidemie ca. 30% der isländischen Bevölkerung starben, waren weite Landestile unbevölkert, so daß sich sehr bald der gesamte Landbesitz auf wenige, reiche und mächtige Familien konzentrierte. Somit bestand nach der Pestepidemie dieselbe Situation wie während des 13. Jhs, als sich Macht und Besitz ebenfalls auf wenige einflußreiche Familien beschränkten. Aus isländischen Annalen und Briefen des 14. und 15. Jhs ist ersichtlich, daß es auch in dieser Zeit häufig bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Gruppen der Bevölkerung gab, die ähnlich verliefen wie die in den Isländersagas geschilderten Fehden.⁴²

Während im 15. Jh. die historiographische Tätigkeit in Island fast vollständig zum Erliegen kam,⁴³ wurden jedoch nach wie vor Isländersagas kopiert und sogar neu verfaßt. Die meisten der heute erhaltenen Handschriften von Isländersagas stammen sogar aus diesem Zeitraum. Aus diesem Grund sind inzwischen einige isländische Historiker der Überzeugung, daß sich der vielbeschworene „historische Kern“ der Isländersagas auf die Zeit der Entstehung dieser Handschriften bezieht.⁴⁴ Natürlich wäre es verfehlt, nun den Isländersagas grundsätzlich jeglichen Zeugniswert für das 13. oder auch bereits das 12. Jh. abzuspüren, sondern vielmehr muß jede Saga individuell auf ihre Aussagefähigkeit hin untersucht werden. In denjenigen Sagas, die, wie z. B. die *Njáls saga*, die *Egils saga*, die *Eyrbyggja saga* oder die *Heiðarviga saga*, in Handschriften des 13. oder Anfang des 14. Jhs. überliefert sind, lassen sich unzweifelhaft Diskurse der hochmittelalterlichen isländischen Gesellschaft aufspüren. Doch anstatt wie bisher jüngere Handschriften, die aus Sicht der traditionellen Philologie keinerlei „textkritischen“ Wert besitzen, als wertlos abzuqualifizieren, ist es notwendig, sie als Zeugnisse ihrer jeweiligen Entstehungszeit zu analysieren, im Hinblick darauf, wie neue Diskursebenen in die Texte eingehen. Diese Frage ist für die Mediävistik auch aus dem Grund relevant, da der *New Historicism* in Übereinstimmung mit einem traditionellen historiographischen Schema operiert, in dem Mittelalter und Renaissance in Opposition zueinander stehen. Wie in der traditionellen Historiographie bleibt auch im *New Historicism* die grundlegende heuristische Kategorie der Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft, allerdings nun unter

³⁹ Vgl. Jóhannesson/Grimsdóttir: „Enska öldin“, S. 82.

⁴⁰ Für das 15. Jh. gibt es in Island nur sehr wenige Quellen, die fast alle aus Kirchenbesitz stammen und die auch keine klare Auskunft darüber geben, inwieweit diese Angaben für die allgemeine Bevölkerung zutreffen. [Vgl. Jóhannesson/Grimsdóttir: „Enska öldin“, S. 8, S. 11, S. 79 u. ö.]

⁴¹ „Sá samantekskjarni sem sögunnar varðveita um illindi alþýðu á ugglaust við um 14. og 15. öld, en flest handrit Íslendingasagna eru frá þeim tíma.“ [Der historische Kern, den die Sagas hinsichtlich des Elends der allgemeinen Bevölkerung beinhalten, bezieht sich zweifellos auf das 14. und 15. Jh., und in der Tat stammen die meisten Handschriften der Isländersagas aus dieser Zeit. Jóhannesson/Grimsdóttir: „Enska öldin“, S. 97]

³⁹ Vgl. Jóhannesson (Hg.): *Austfróingja Sögur*, S. XCVI.

⁴⁰ Siehe hierzu Þorsteinsson, Björn/Grimsdóttir, Guðrún Ása: „Enska öldin“, in: Sigurður Lindal (Hg.): *Saga Islands*, Bd. V, Reykjavík: Hið íslenska bókmenntafélag, 1990, S. 3-216; der Abschnitt „innanlandserfur“ (S. 79-100) geht ausführlich auf die bedeutendsten dieser spätmittelalterlichen Fehden ein.

⁴¹ Fechner-Smarly: *Krisenliteratur*, S. 84.

umgekehrten Vorzeichen, indem nach Ansicht der Vertreter des *New Historicism* das Mittelalter als Zeitalter der heroischen Individualität gilt, während in der Renaissance der Mensch zu der Entdeckung komme, daß das Individuum nicht existiere.⁴⁵ Für die Analyse mittelalterlicher Texte kann es keine methodische Norm geben im Sinne eines allgemein gültigen Neuen Historismus, sondern die Mediävistik muß wachsen sein gegenüber den Gefahren einer „Identitätstheorie“ [Lee Patterson] für Texte einer bestimmten Epoche. Um mittelalterlichen Texten und der Varianz ihrer Transmission gerecht zu werden, ist es notwendig, die Differenz zwischen „present-as-subject“ und „past-as-object“⁴⁶ aufrechtzuerhalten. Erst wenn wir uns dessen bewußt sind, daß die Vergangenheit, die wir in den mittelalterlichen Texten aufspüren wollen, genauso von uns abhängt, wie die in den Texten dargestellte Vergangenheit von den individuellen Redaktoren der erhaltenen Handschriften abhing, können wir damit beginnen, in Verhandlungen mit den uns zur Verfügung stehenden literarischen Dokumenten einzutreten.

Literatur

- Baetke, Walter (Hg.): *Hrafnkels saga freysgoða*. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar. Halle/Saale: (=Alt nordische Textbibliothek 1), 1952.
- Bloch, Howard: *Ethnologies and Genealogies: A Literary Anthropology of the French Middle Ages*. Chicago: Univ. of Chicago Press, 1983.
- Cerquillini, Bernard: *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*, Paris: Ed. du Seuil, 1989.
- Clover, Carol J.: „Icelandic Family Sagas“, in: Clover, Carol J./Lindow, John (Hgg.): *Old Norse-Icelandic Literature. A Critical Guide*, Ithaca, London: Cornell Univ. Press, (=Islandica 45), 1985, S. 239-315.
- Rechner-Smarzly, Thomas: *Krisenliteratur*, Frankfurt a. M.: Lang, 1996.
- Geahrhart, Suzanne: „The Taming of Michel Foucault: New Historicism, Psychoanalysis, and the Subversion of Power“, in: *New Literary History*, 28, 1997, S. 457-480.
- Greenblatt, Stephen: „Resonance and Wonder“, in: Collier, Peter/Geyer, Ryan, Helga (Hgg.): *Literary Theory Today*, Ithaca, NY: Cornell Univ. Press, 1990, S. 74-90.
- Halldórsson, Oskar: *Uppruni og þennu Hrafnkels sögu*, Reykjavík: Hið íslenska bókmenntafélag, 1976.
- Haugen, Odd Einar: „Mál og metoder i tekstkritiken“, in: Haugen, Odd Einar/Thomassen, Einar (Hgg.): *Den filologiske videnskaps*, Oslo: Solum forlag, 1990, S. 128-180.

- „Hrafnkels saga freysgoða“, in: Jóhannesson, Jón (Hg.): *Ausfróingá Sigur*, Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag, (=ÍF 11), 1950.
- Hofmann, Dietrich: „Hrafnkels und Hallfreds Traum: Zur Verwendung mündlicher Tradition in der Hrafnkels saga Freysgoða“, in: *skandinavishtk* 6, 1976, S. 19-36.
- Hreinsson, Víðar: „Preben Meulengracht Sørensen: *Forkælling og ære. Studier i Islendingesögnerne*“, in: *Skáldskaparmál*, 3, 1994, S. 232-241.
- Jauß, Hans Robert: „Alter Wein in neuen Schläuchen? Bemerkungen zum New Historicism“, in: Ders.: *Wege des Verstehens*, München: Fink, 1994, S. 304-322.
- Jørgensen, Peter A.: „Producing the Best Text Edition. Herculæan and Sisyphæan“, in: *Scandinavian Studies*, 65, 1993, S. 329-337.
- Kratz, Henry: „*Hrafnkels saga*: Thirteenth-Century Fiction“, in: *Scandinavian Studies*, 53, 1981, S. 420-446.
- Le Goff, Jacques: „Für ein langes Mittelalter“, in: Ders.: *Phantasie und Realität des Mittelalters*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1990, S. 29-36.
- Liu, Alan: „Die Macht des Formalismus: Der New Historicism“, in: Baßler, Moritz (Hg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*, Frankfurt a. M.: Fischer, 1995, S. 94-163.
- Meulengracht Sørensen, Preben: *Forkælling og ære. Studier i islendingesögnerne*. Aarhus: Aarhus Universitetsforlag, 1993.
- Montrose, Louis: „Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik der Kultur“, in: Baßler, Moritz (Hg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*, Frankfurt a. M.: Fischer, 1995, S. 60-93.
- Moos, Peter von: „Gefahren des Mittelalterbegriffs“, in: Heinze, Joachim (Hg.): *Moderne Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*, Frankfurt a. M., Leipzig: Insel Verlag, 1994, S. 33-63.
- Nordal, Sigurður: *Hrafnkalla*, Reykjavík: Ísafoldarprentsmiða, (=Íslensk fræði 7), 1940.
- Pálsson, Hermann: *Hrafnkels saga og Freysgyðingur*, Reykjavík: Þjóðsaga, 1962.
- Pálsson, Hermann: *Sigfræði Hrafnkels sögu*, Reykjavík: Heimskringla, 1966.
- Patterson, Lee: *Negotiating the Past. The Historical Understanding of Medieval Literature*. Madison, Wisconsin: Univ. of Wisconsin Press, 1987.
- Peters, Ursula: „Familienhistorie als neues Paradigma der mittelalterlichen Literaturgeschichte?“, in: Heinze, Joachim (Hg.): *Moderne Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*, Frankfurt a. M., Leipzig: Insel Verlag, 1994, S. 134-162.
- Peters, Ursula: „Zwischen New Historicism und Gender-Forschung. Neue Wege der älteren Germanistik“, in: *DYjs*, 71, 1997, S. 363-396.
- See, Klaus von: „Die Hrafnkels saga als Kunstdichtung“, in: *skandinavishtk*, 9, 1979, S. 47-56.
- Spiegel, Gabrielle: „History, Historicism, and the Social Logic of the Text in the Middle Ages“, in: *Speculum*, 65, 1990, S. 59-86.

⁴⁵ Vgl. hierzu Patterson: *Negotiating*, S. 68-69.

⁴⁶ Patterson: *Negotiating*, S. 72.

- Tulinus, Torfi: *La „Matière du Nord“. Sagas légendaires et fiction dans la littérature islandaise en prose du XIII^e siècle*, Paris: Presses de l'Université de Paris-Sorbonne, 1995.
- Porsteinsson, Björn/Grimsdóttir, Guðrún Ása: „Einska öldin“, in: Lindal, Sigurður (Hg.): *Saga Islands*, Bd. V, Reykjavík: Hið íslenska bókmenntafélag & Sögufélag, 1990, S. 3-216.
- Veeseer, Aram H.: „The New Historicism“, in: Ders. (Hg.): *The New Historicism Reader*, New York, London: Routledge, 1994, S. 1-32.
- White, Hayden: *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M.: Fischer, 1990.
- Wolf, Kirsten: „Old Norse – New Philology“, in: *Scandinavian Studies*, 65, 1993, S. 338-347.

Genus und New Historicism – eine Herausforderung

von Margaretha Fahlgren

Der *New Historicism* war für mich als feministische Wissenschaftlerin von besonderem Interesse, weil er eine die traditionelle Literaturgeschichte herausfordernde, neue Forschungsrichtung zu sein schien. Die Hauptmerkmale des *New Historicism*, die H. Aram Veeseer in seinem Einführungsaufsatz der Anthologie *The New Historicism Reader*¹ aufführt, stimmen im wesentlichen mit meinen Auffassungen überein. Auf die Gefahr hin, Allgemeinbekanntes zu wiederholen, möchte ich Veeseers Nennungen kurz zusammenfassen: Alle künstlerischen Äußerungen gehen in eine materielle Praxis ein; keine Kritik ist befreit davon, dieselben Methoden zu verwenden, die sie kritisiert, was bedeutet, daß die Kritik der kapitalistischen Kultur auch ein Teil derselben ist; fiktive und nicht fiktive Texte bewegen sich innerhalb desselben Kreislaufes und enthalten weder jemals eine ewige Wahrheit noch dokumentieren sie die unveränderliche menschliche Natur.

Als feministische Wissenschaftlerin erkenne ich mich also im *New Historicism* wieder. Gleichzeitig repräsentiert dessen Gedankengebäude, ebenso wie Bourdieus Kultursoziologie und Lacans psychoanalytische Theorien, meines Erachtens ein zum Teil überholtes Stadium, nämlich einen Teil des poststrukturalistischen Denkens der 80er Jahre: Innerhalb ihrer jeweiligen Arbeitsgebiete streben diese Theorien danach, Ideologien und kulturelle Praktiken zu dekonstruieren, die so dominierend geworden sind, daß sie nicht als die Konstruktionen, die sie faktisch sind, sondern als natürlich aufgefaßt werden. Die Anhänger Lacans griffen die essentialistische Psychologie an und präsentierten die Entstehung des Subjektes als einen sprachlichen Prozeß, Bourdieu dekonstruierte die sozialen und kulturellen Codes der Gesellschaft, während die *New Historics* eine Literaturgeschichtsschreibung attackierten, die die Literatur vereinheitlicht und keinerlei Rücksicht auf unterschiedliche Textsorten genommen hatte. Fragmentierung, Widersprüchlichkeiten und Heterogenität sind wichtige Arbeitsbegriffe dieser Schulen. Für die *New Historics* ist die Diskursanalyse verknüpft mit dem Foucaultschen Machtbegriff, der sich unaufhörlich gegenseitig erzeugende Prozesse von Macht und Gegenmacht annimmt. Dadurch erhält bei ihnen auch das Marginale einen wichtigen Stellenwert als Ausgangspunkt und Indikator von Brüchen in einer scheinbar homogenen Ideologie.

Zum Verständnis des *New Historicism* als Phänomen ist es notwendig, ihn zeitlich zu situieren, sowie seine Verbindung zu anderen, etwa parallel

¹ Veeseer, H. Aram (Hg.): *The New Historicism Reader*, New York, London: Routledge, 1994, S. 1-32.